

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 35 (1909)

Heft: 44

Rubrik: Lächelnde Wahrheiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Konzert-Saison.

Bericht unseres unmusikalischen
Musikreferenten.

Kun ist ja die gesegnete Musikzeit gekommen, allwo männig- und weiblich verpflichtet ist, sich bis aufs Blut amusizieren zu lassen. Auch ich lasse diesen Tonkessel jedesmal an mir vorüber ziehen, das heißtt, ich wohne jedem Konzerte mit wahrer Andacht und Begeisterung bei. Besonders sind mir diejenigen Aufführungen am liebsten, in denen große und recht lange Symphonien, je länger je lieber, aufgeführt werden, denn dabei kann man sich unaufhörlich das Programm vor's Antlitz halten und gemütlisch einduseln; das übrige Publikum glaubt in seiner verzückten Stimmung, ich verstehe mich so recht in die Schwierigkeiten und Schönheiten des Werkes, nur heißt es dabei recht aufpassen, daß man nicht ganz seit einschläft oder gar während der zartesten Pianissimotellen im tiefsten Grunzt zu schnarchen anfängt, sonst könnte es einem leicht passieren, von der begeisterten Zuhörerhaft hin-ausgeschmissen zu werden und das wäre doch für einen Musikreferenten meines Kalibers gewiß sehr unangenehm.

Ich kann also sicher mit gutem Gewissen berichten, daß alle die bisher gespielten Kompositionen prachtvoll vorgetragen und vom Publikum mit tiefstem Verständnis an gehört und gewürdigt wurden. Bisher ward mir auf Grund dieser Bemerkungen noch von keiner Seite ein Dementi aufgebrungen.

Wenn einzelne Virtuosen, sogenannte Sologeiger oder Pianisten, Hoch- oder Tief-sänger auftreten, dann haben bei mir alle ein riesiges sogenanntes Furore gemacht.

So namentlich z. B. Paderewsky, wenn der spielt dann wird das ganze Publikum wild, vor Entzücken nämlich, er aber am allerwildesten; der spielt so schön, daß es niemals schön ist. Schon sein Äußerstes, welches man gut deutlich Exterieur nennt, ist schon dazu angetan, daß allen andern, nicht nur ihm die Haare zu Berge stehen und ich müßte jedesmal unwillkürlich der armen Coiffeure gedenken, welche durch ihn Hungers sterben mußten. Übrigens sieht der Mann aus, wie ein allerdings recht gut ausgewachsenes

Wunderkind und man muß es auch als Wunder betrachten, daß er nicht jeden Abend einen andern Konzertflügel in tausend Stücke schlägt. Aber damit schlägt er auch besonders bei seinen Verehrern ein.

Jedenfalls ist es sicher, daß er zuweilen mit den Fausten und Ellenbogen die Tasten bearbeitet, wenn es mit den Fingern nicht mehr recht langen will. Ich lasse mir's nicht nehmen, daß dieser Virtuose mindestens zwanzig Finger besitzt. Was aber bei all dieser Kraft und Wucht seines Könnens das Wunderbarste ist — Paderewsky soll Vegetarier sein, der sich nur von Apfeln und Weintrauben nährt die er selbst auf seinem prächtigen Landgute am Genfersee zieht; und dabei kann er doch so furchtbar draufhauen! Aber ich lasse mir es nicht nehmen, daß er doch gelegentlich, wenn es niemand sieht, einige fette, saftige Poulets, welche seine Frau mit noch größerer Virtuosität züchtet, zu Ge-müte zieht.

Unter den männlichen Geigern gefällt mir am besten die liebreizende Ungarin Stefi Geier, weil sie eben eine Geigerin ist. Diese Künstlerin muß jedenfalls sehr bald reich werden. Alle meine Kritikkollegen behaupten nämlich unisono, daß sie die reinsten Gold-säden aus ihrer Geige herauszieht und die herrlichsten Perlen schwirren läßt; Donner und Doria! was kann die sich mit der Zeit für ein schönes Vermögen erwerben. Und überhaupt, schon das Zusehen freut den Hörer, ich bin auch nie bei ihr in den Fall gekommen mir das Gesicht mit dem Programm zu verbüllen, denn ich bilde mir ein, die Künstlerin durch meinen Anblick zu begeistern, wie sie mich in geistige Dessen schlug. Das ist doch gewiß sehr poetisch gefaßt und doch werde ich nächstens einen meiner Kollegen, welche auf dem Pegasus reiten zu können sich einbilden, veranlassen, für mich ein recht schwungvolles Gedicht auf sie zu fabrizieren; ich selbst habe es schon versucht, aber da ich auf Geier keinen andern Stein fand wie Eier, Leyen und Meyer, habe ich die Geschichte ausgegeben. Das soll mir doch die Nachwelt bis in die spätesten Zeiten noch danken!

Politische Reimereien.

Zur schönen Italia ist entbrannt
Das Väterchen vom Russland,
Und wie ein glüh'nder Don Juan
Trägt er ihr Herz und Liebe an.
Er möchte gerne, wie es scheint,
Mit der Signora treu vereint
(Dies zwar einstweilen im Vertrau'n)
Die Tante Austria verbau'n.
Es hat ihn eben arg verchnupft,
Daß sie ihm einstmals weggleipst
Herzogswina und Bosnien,
D'rüm ißt die Rachetunde da.
Die Busenfreundin Gallia wird
Zu diesem Streiche engagiert,
Auch Serbien, dieser kleine Köter,
Montenegro, der Scherenköter,
Die soll' sich um die Ehre reißen,
Die Tante in das Bein zu beißen.
Der Edi schaut vergnüglich zu
Und kommt nicht aus der Seelenruh'.
Mag ganz vertrakt die Sache enden,
Er hat da gar nichts einzuwenden,
Und denkt als schlauer Diplomat:
„Weil Austria erwidert hat
Mit einem Korb mein Liebeswerben,
All right, so göm' ich ihr's Verderben,
Und kann mich prächtig darein finden,
Wenn sie sich nehmen bei den Grinden!
Nun kann sich's doch noch glücklich treffen,
Daß mit dem unbequemen Neffen
Ich an die Abrechnung kann gehn,
Nanu, man wird ja weiter sehn!“
Im Oten lauert auch schon aner,
Ich meine nämlich den Japaner,
Weit reißt er die Schlitzäuglein auf
Und blinzelt nach der Dinge Lauf.
Schon oftmals hörte man ihn klagen,
Es lieg' ihm bleischwer auf dem Magen,
Daß Väterchen noch schuldig sei
Das Nötli für die Prügelei.
Und prüft man dieſe „Täbi“ reiflich,
So findet man sie sehr begreiflich.
So stehen heute demgemäß
Die Friedensaktionen à la bâsse.
Schnell wechselnd sind des Schicksals
Launen,
Wer weiß es, ob die Kriegspausen
Nicht baldে schon zum Kampfe locken?
Drum: Anton, halt' dein Pulver trocken!

Kriegt Sie die Nerven, o jerum,
Fehlt's Ihm meist am nervus rerum . . .

Sös tönt auf heute weit und breit ein Sieg der holden Weiblichkeit. Männer haben das Fliegen erfunden, und fühlen sich jetzt ganz ungebunden. Sie wissen überall dahin zu flattern, wo sie eine Schönheit er-gattern, und können von Erdkugelposen, sich unverdiente Ehre holen. Über dieses männliche Prahlen, gehört ja zu weiblichen Qualen, jedoch es hat nicht sollen sein, Mannsgeschöpfe fliegen nicht allein. Paris ist nämlich eine Weltstadt, die große Geister und viel Geld hat. Natürlich ist aber ein hoher Geist bei den Frauenzimmern allermeist. Der dumme Adam wird gezügelt, und wörtlich gemeint überflügelt. Ein tausendstimmiges Hallooh hört man erschallen in Chalons. Nun weiß jeder Höseler genau, er ist nicht sicher vor seiner Frau. Auch wenn er sich flüchtet nach Polen, sie kann ihn doch aus dem Wirtshaus holen. Zum erstenmal stieg eine Frau allein furchtlos in den Aeroplan hinein, wagt einen Flug 300 Meter, bringt es sicher viel höher später. Ist dann der Mann noch so vernagelt, in der Luft wird ihm nachgehagelt. Ist das nicht ein herrliches Geschauf? Hoch tönt das Lied von der tapfern Frau! die männliche Absichten zer-reißt, und sogar Baronin Carache heißtt. Es ist eine kuriose Sache, die letzten zwei Silben bedeuten Rache. Uns're Baronin wird halbdost fecker mit ihrem Aeroplan Zweidecker, den sie als Steuerfrau fein bedient und Mannenvolk überzeppelt.

Rache gegen Hosenträgerstolz als wären sie allein vom grünen Holz. Rache für freches Verschwinden, nach allen Grenzen und Winden. Sie flog auf an einem Freitag, weil ihr garnichts am Geschrei lag von dummen Hüten oder Hauben wegen freitätigem Überglauen. Sie hat den luftigen Weg genommen, um glückhaftig niederzukommen. Sie würde sich aber doch schämen, etwa einen Fallschirm mitzunehmen. Sie weiß ja wohl daß ihr besser diene eine recht baufähige Krimoline, dann hat sie beide Hände schön frei, und kann Gepäcke tragen dabei. Wie sie dann unten wird empfangen, dafür hat sie gar nicht zu bangen. Ich selber muß halt eben in poetischen Höhen schwanken, daß von einem andern Ballone mich der Himmel gnädig verschone. Bei einer unglücklichen Stunde ginge ein großes Talent zu Grunde. Erstens bin ich bekannlich ohnhin bis heute noch keine Baronin, zweitens bleibe ich lieber allda, die versl-berühmte:

E u l a l i a.

Lächelnde Wahrheiten.

Viele sind überzeugt, daß ihr Herz am rechten Fleck sitzt, wenn sie in der Brusttasche die Banknotentasche tragen. —

„Sauer macht lustig!“ — dann werden wir sein
Ein lustiges Völkchen beim heurigen Wein . . .

Die Leisetreter haben gewöhnlich moralische Hühneraugen. —

Mancher, der mit einem Kuß Gott Amor zu huldigen glaubte, merkt erst später unter dem Pantoffel, daß er damit dem Teufel den kleinen Finger reichte. —

Horsa.

Mauras Sturz.

Wie schnell hat das Schicksal dich angepeckt.
Du warst einer von Ferrers grausamen
Mörfern.
Kaum war es geschehen, kam der zweite Akt,
dich aus dem Ministerium zu befördern.
Siehst du, so geht es in unsrer Welt.
Es wird alles belohnt, das ist immer noch
richtig.
Wer zu hoch sich versteigt, mein Lieber, der fällt
und tat er auch eben noch so wichtig.
Du hast dem Letzen das Leben gefügt.
Deine Tänze waren auch gar zu phantastisch.
Darum, mein Freundchen, bist du gestürzt.
Vermum dich jetzt etwas weniger bombastisch.
Da tut man immer so halb verrückt,
daß es auf jede Vernunft ein Hohn ist,
und weiß doch, daß, wenn die Sache mißglückt,
das Ende vom Lied eine Demission ist.

Racconigi.

Paßt auf, paßt auf, nun kommt der Zar,
Wie ein Heiligtum bewacht
Bon einer unzählbaren Schar,
Die er dafür gepachtet.
Sie reisen um Österreich rund herum
Zur Demonstration.
So zeigt Iswolski dem Publikum
Wie nah' er stehe dem Throne.
Zu Racconigi, der festlichen Stadt,
Begrüßt sie Italiens König,
Und sie reden, wie den Beweis man hat,
Verschiedenes, nur nicht wenig.
Und hat man sein Mundwerk arg geplagt,
Dann heißtt es sacht gestoppt.
Darauf geht es zur Fasanenjagd,
Und dann wird automöpelt.
Und so verläuft die kurze Frist
Wie ein Wasserguß im Speicher.
Die Weltgeschichte aber ist
Um ein Ereignis reicher. wau-u!

Gutes Beispiel.

Gut, daß vor des Winters Not
Miller und Bäcken,
Die sonst gern Prostiften einstecken,
Billiger geben ihr Mehl und Brot.
Wenn nun die Kohlenbarone
Bon ihrem Mammonsthron
Nicht billiger lassen auch die Kohlen —,
Soll sie der Teufel holen!